



Gabu Heindl

Dialog: Denken ohne Grenzen

„Normen(los)“



Martin Haferl

Was wäre, wenn es keine Regeln – keine Bauvorschriften, keine Normen – gäbe? Eine Architektin und ein Ingenieurkonsulent im Gespräch.

Martin Haferl:

Reglements nivellieren die Baukultur in die Mitte! Die Regeln behindern aber auch das Entstehen wirklich guter Sachen, die jenseits des Festgeschriebenen möglich wären. Sie verhindern auf der anderen Seite die schlechten.

Gabu Heindl:

Unhinterfragbare Normen haben auch eine entmündigende Wirkung, und sie sind gestalterisch einschränkend.

Haferl:

Die Norm sollte doch eher eine Richtlinie sein als Basis, von der man ausgeht, und sollte nicht absolutistisch wirken. Zum Beispiel verhindert die Norm innovative Tragsysteme aus PET-Flaschen für Unterkünfte der Menschen in der Dritten Welt oder Katastrophengebieten.

Heindl:

Definitionsgemäß sind ÖNORMEN von Ausschüssen formulierte freiwillige Standards. Die Frage ist, wer bestellt diese Gremien?

Haferl:

Früher waren Normen Empfehlungen, an die man sich halten sollte, aber nicht unbedingt musste. Durch die OIB-Richtlinie wirken sie aber heute wie Gesetze. Die Planung gilt nicht als erfüllt, wenn die Norm nicht eingehalten wurde.

Heindl:

Was dort absurd wird, wo gewisse Industriezweige mit Einzelinteressen die Norm machen. Und die Qualität des „Aus-der-Norm-Seins“ wird so völlig vergessen.

Haferl:

Es gibt einen Raum zwischen der Norm und den Grenzen der Physik bzw. den Grenzen des Menschen. Ich nenne ihn „Zwischenraum“. Für mich ist das das technisch Mögliche, was nicht unbedingt der Norm entspricht. Diesen Raum zu beschreiben verlangt ein enormes Verantwortungsgefühl und Wissen um das, was man damit auslöst.

Heindl:

Ein Beispiel für eine kontraproduktive Norm sind vorgeschriebene Zwischenhandläufe in Treppenanlagen, z. B. in einer Aula, was deren Nutzung als Sitzmöbel einschränkt. Jemand, der einen Handlauf benötigt, könnte ja auf der Seite gehen. Normen müssen sich verändern, reduzieren können.

Haferl:

Die Auslotung der Grenze, das Infragestellen und das Überschreiten davon ist es, was eine Entwicklung bewirkt. Innovation kennt keine Normen!

Heindl:

Wenn Normen das Mindestmaß beschreiben, dann könnte man ja stets großzügiger gestalten. Mir kommt aber vor, dass es oft nur um die fi-

nanzielle Komponente geht und man heute nur noch die Mindestkriterien erfüllt und nicht darüber hinausgehen möchte. Ein Beispiel wäre etwa Raumhöhe. Das Mindestmaß wird dann fast als Soll-Bestimmung verstanden – aus rein ökonomischen Gründen.

Haferl:

Als Bauingenieure haben wir eher mit neuen Materialien normenspezifische Probleme. Normen sind irgendwie zu Ende, und neue Stoffe oder Verbindungen sind noch nicht geregelt. Man geht dann davon aus, dass es daher nicht möglich ist. Hier eine Innovation zu setzen wird meist spannend. Oft entsteht daraus eine neue Norm.

Heindl:

Es wäre sinnvoll, Normen stets neu zu denken. Eher als so manche neue zu schreiben, gilt es die bestehenden von Ballast zu befreien. Während Märkte liberalisiert werden, entsteht da, wo es keine Lobby gibt, aber alles gut messbar und ökonomisch bewertbar ist, eine Verschärfung.

Haferl:

Reformen sollten dahin gehen, dass alles einfacher und dadurch wirtschaftlicher wird. Jene, die eine Norm erstellen, gehen meist, ohne es zu hinterfragen, davon aus, dass die bisherige Norm nicht gut ist. Würden sie die bisherige Norm für gut befinden, schaffte sich das Gremium selber ab.

Heindl:

Es zeigt sich aber auch eine gewisse Zwiespältigkeit. Würde man etwa deregulieren, so kann man ja die Gesellschaft nicht aus der Verantwortung entheben. Dass etwa Mindestgrößen vorgegeben sind. Ich bin nicht dafür, dass Mindeststandards weggewischt werden und wir dann z. B. Raumhöhen von 1,90 Metern haben, weil es dann noch günstiger wäre.

Haferl:

Es hat wenig Sinn, eine Regel bloß wegzulassen – wenn sie sinnvoll erscheint, kann sie auch noch ausgebaut werden. Weniger Regeln bedeutet nicht unbedingt, dass deshalb weniger gedacht wird, um der Verantwortung, die damit einhergeht, gerecht zu werden.

Heindl:

Der Zweck einer Norm könnte viel vielfältiger erfüllt werden, wenn man die dazugehörigen Überlegungen ausführen würde. Je nach Kontext müssten Teams dann einen der vielen möglichen Wege zum Ziel entwickeln und würden gemeinsam die Verantwortung dafür tragen.

Haferl:

In der Schweiz hat der Bauingenieur einen größeren Stellenwert als bei uns. Die Lösung wird breiter diskutiert als bei uns und kollektiv beschlossen und auch mitgetragen. Und darum geht es eigentlich. Darum, dass ein Prozess selbst durchgedacht wird und die optimale Lösung gefunden wurde, und nicht, dass der Denkprozess durch die Norm verkürzt wurde.

Heindl:

Viele Menschen sind froh, dass es Richtlinien und Mindeststandards gibt. Dennoch plädiere ich dafür, dass deren Entstehungsprozess ange-



„Die Regeln behindern aber auch das Entstehen wirklich guter Sachen, die jenseits des Festgeschriebenen möglich wären.“

DI Martin Haferl

— gründete 1989 gemeinsam mit DI Manfred Gmeiner das Zivilingenieurbüro Gmeiner Haferl Bauingenieure. Schwerpunkte sind die Entwicklung innovativer Tragsysteme im Hochbau. Das Unternehmen beschäftigt rund 30 Mitarbeiter und betreut Projekte in Europa, Asien und Afrika. Mitglied des Vorstandes der Kammer. www.gmeiner-haferl.com

„Es wäre sinnvoll, Normen stets neu zu denken. Eher als so manche neue zu schreiben, gilt es die bestehenden von Ballast zu befreien.“

Architektin Mag. arch., M.Arch. II Gabu Heindl

— Realisierungen öffentlicher Kultur- und Sozialbauten, u. a. Umbau Filmmuseum Wien, Zubau Kindergarten Rohrendorf, Erweiterung BRG Wr. Neustadt. Publikationen zu Arbeit, Urbanität und Alltag. Bis 2009 Lehrende u. a. an der Akademie der bildenden Künste Wien, TU Graz, TU Delft. Von 2001 bis 2003 Projektarchitektin bei Diller + Scofidio in New York und bei den Architekten Cie. in Amsterdam. Studium der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien, an der Geidai University in Tokio und mit einem Fulbright-Stipendium im Postgraduate-Programm an der Princeton University, USA. www.gabuheindl.at

führt und öffentlich diskutiert wird, um zu ermitteln, ob das Anliegen heute noch gilt.

derPlan:

Wie verhält es sich mit den unterschiedlichen Traditionen?

Haferl:

Ich finde es notwendig, dass die Tradition bei jedem Planungsprozess hinterfragt wird. Es gilt, die Traditionen kennenzulernen, sie zu verstehen und daraus etwas Neues zu machen.

Heindl:

Genau, ich denke auch an Themen wie „Ökologie“ oder „Energiebewusstes Bauen“. Sich überlegen, wie Bauwerke aus historischer Sicht mit Saisonen umgegangen sind. Heute scheint Konsens über den aktuellen Stand der Technik zu herrschen, wobei es so große Schwächen gibt. Beim Erstellen von Bauklima- oder Energienachweisen etwa, wenn die Software z. B. Bäume, die ein sommerliches Überhitzen verhindern, nicht berücksichtigt.

Haferl:

Ein freierer Zugang würde auch freiere Lösungen ermöglichen. Wichtig wären mitwachsende veränderliche Strukturen, die sich den jeweiligen Bedürfnissen anpassen. Der Gedanke, dass eine Generation für die nachfolgende baut, hat sich ohnehin als Mär erwiesen. Hier könnte eine Regelflexibilisierung viel zur Nachhaltigkeit beitragen.

Heindl:

Der Umgang mit Regeln und Normen ist auch ein hochpolitischer Prozess. Dabei trifft die Verantwortung diejenigen genauso, die sie beschließen, wie die, die sie unreflektiert anwenden. Dazu gehört freilich auch die Frage einer gewünschten Stadtentwicklung. So würde man sich zum Beispiel wünschen, dass in der Stadt Garagen auf Erdgeschossniveau verboten werden oder auch dass es eine Lobby für qualitative Freiräume gäbe.

Haferl:

Bei den neuen Tragwerken wird viel von der Natur abgeschaut, vielleicht könnte man das auch bei den Regeln versuchen. Warum nicht organische Regelstrukturen, so wie es jetzt organische Tragstrukturen gibt? Warum sich nicht auf Regeln aus der Natur besinnen, aus der sie ja ursprünglich entstanden sind?

Heindl:

Es gibt viele Bereiche, die heute nicht mehr gleich gebaut werden dürften: Venedig, der Paternoster, die Fischerstiege ... So gesehen produzieren wir heute eine gewisse Gestaltungsarmut.

Haferl:

Normen ergeben dort Sinn, wo sie Vorgänge und Abstimmungsprozesse erleichtern. Ein Beispiel dafür ist das weltweite Zusammenpassen von Fahrradersatzteilen.

— Aufgezeichnet von Brigitte Groihofer